

Kranker in jener früheren Zeit von der wissenschaftlichen Behandlung absehen, so hatte er Aussicht zu genesen; sonst nicht. So sollte auch das deutsche Volk heutzutage und auf geistigem Gebiet verfahren. Nur hat es den umgekehrten Weg einzuschlagen; es soll das Kälteverfahren d. h. den Weg des Verstandes in seiner Bildung aufgeben, und das Wärmeverfahren d. h. den Weg der Empfindung wieder aufnehmen. Die Heilerfolge würden außerordentliche sein.

Wenn das deutsche Volk an dem Anfang, nicht an dem Ende einer großen geistigen Entwicklung zu stehen glaubt — so wird es dort auch stehen. Wer vorwärts blickt, fühlt sich vorwärts gezogen. Der Pentarchie: Dubois-Reymond Mommsen Virchow Helmholtz Ranke, welche das heutige wissenschaftliche Leben und dadurch die allgemeine Bildung Deutschlands beherrscht, hat das heutige deutsche künstlerische Leben nur einen in partibus regierenden aber einen Monarchen entgegenzusetzen: Rembrandt. Er ist volkstümlich und vornehm zugleich; eben dadurch wird er zum sicheren Maßstab für andere, seien es echte oder falsche Größen. Eugen Richter und Rozebue sind theilweise volkstümlich, aber sie sind nie vornehm; Metternich und Voltaire sind theilweise vornehm, aber sie sind nie volkstümlich; Blücher und Fritz Reuter sind völlig volkstümlich, es strömt etwas vom Herzblut des Volkes in ihnen; aber der goldene Schimmer einer inneren Vornehmheit fehlt ihnen. Clausewitz und Novalis sind völlig vornehm; aber sie sind nicht volkstümlich; den ungebildeten Deutschen ist nicht einmal ihr Name bekannt. Von den Mitgliedern der obigen Pentarchie ist keiner volkstümlich und auch nur einer, Ranke, vornehm geartet; wiewohl von den vier Uebrigbleibenden einige vorzugsweise den Schein der Volkstümlichkeit, andere mehr den der Vornehmheit anstreben. Volkstümlichkeit ist von Reklame und Salontou von Vornehmheit höchst verschieden. Ranke's Vornehmheit ist lediglich eine solche der Kritik, nicht der Seele; es ist eine Vornehmheit in der Weise Lessing's, nicht in derjenigen Rembrandt's. Es ist Gold in Ranke's Schriften; aber der warme Pulsschlag des Blutes fehlt ihnen. Schiller und Friedrich II, Burns und Bismarck sind ebenso populäre wie adelige Geister; sie gleichen darin Rembrandt; sie haben „Blut und Gold“. Solchen Männern vertraut das Volk und solchen Männern darf es vertrauen. Es ist auch eine Pentarchie; aber eine nicht auf Wissen sondern auf Charakter gegründete; denn jeder Charakter, welcher sich mit der Welt auseinandersetzt, ist schöpferisch.

Phhstogno-  
misch.

Das reine Wissen erschläft durchweg den Menschen. Eine bekannte antike Porträtstatue des Aristoteles, der sog. Aristoteles Spada giebt so recht ein Bild des grübelnden unfrohen sich selbst und die Welt zerfasern den Forschers; ihm fehlt die geistige wie die körperliche Frische; die schönste aller griechischen Porträtstatuen dagegen, die des sog. Sophokles vom Lateran stellt in ihrer so äußerlich wie innerlich vollen runden ge-

schlossenen Erscheinung ein Urbild edelster und gesündester Menschlichkeit dar; diese Gestalt erhebt, jene bedrückt den natürlich fühlenden Beschauer. Die letzten hundert Jahre deutscher Geistesentwicklung haben ähnliche Gegensätze gezeitigt; es ist ein weiter Abstand von den offenen und lebensvollen Zügen eines Lessing Goethe oder selbst minder bedeutender damaliger Geistesgrößen bis zu dem doktrinär bebrillten Gesicht eines Birchow oder den kritisch zerfetzten Zügen eines Mommsen. Gesichtsforschung gehört auch zur Geschichtsforschung; der Mensch ist so wie er aussieht; sein und aussehen aber soll er menschlich. Man hat Aristoteles den „Sekretär der Natur“ genannt; aber Sophokles und jeder echte Künstler ist mehr; er ist der Sohn der Natur — und darum ihr Erbe. Selbstverständlich soll dieser Sohn und Erbe sich die Aufzeichnungen des mütterlichen Hausverwalters zu Nutzen machen; er hat dazu das Recht wie die Pflicht; aber immer ist und bleibt er der Herr und jener der Diener. Schaffen und Schreiben ist zweierlei.

Es kommt stets darauf an, daß die Bildung eines Volkes ein gewisses Gleichgewicht bewahre; in der gegenwärtigen Zeit, wo die Luft voll ist von theils abstrakten und verstandesmäßigen theils materialistischen und mechanistischen Anschauungen, kann der Einzelne — welcher sich jenes Gleichgewicht wahren will — nichts Besseres thun als sich ebenso entschlossen wie entschieden auf die Seite des Gefühls, des Poetischen, des Künstlerischen zu stellen. Je mehr er es in Worten und Werken studirt, je mehr er ihm in Worten und Werken nachartet desto stärker wird er sein. Wer seiner Umgebung gewachsen sein will, muß sich ihr entgegenstemmen; und mit Besonnenheit. Die jetzige deutsche Bildung gleicht einem großen Katalog; und vielleicht wird jede Bildung etwas von einem solchen an sich haben; aber wenn er einmal nicht zu entbehren ist so sollte er sachlich, nicht alphabetisch geordnet sein: der Geist, nicht der Buchstabe muß in ihm herrschen. Wie das deutsche Civilgesetzbuch nicht vorwiegend für die materiell, soll der deutsche Bildungskodex nicht vorwiegend für die geistig „Bestehenden“ geschrieben sein. Dem nichtgelehrten aber lebendig empfindenden Menschen geben die Priesterchöre in Mozart's „Zauberflöte“ ein richtigeres Bild von dem echt ägyptischen und dessen „Türkischer Marsch“ ein richtigeres Bild von dem echt türkischen Wesen als irgend ein Antikenmuseum oder ein Orientreisender ihm zu bieten vermögen. Schiller's Tell schildert die Schweiz besser als Bädiker's Handbuch. „Genialität ist der Sinn für das Wesentliche.“ Der strenge Pomp des ägyptischen, das dumpfe Ungestim des türkischen, die freie Männlichkeit des schweizerischen Volkscharakters ist in den obigen Werken sprechend wiedergegeben; sprechend vor Allem fürs Volk; und dieser einzige Umstand ist entscheidend. Sanskritmanuskripte belehren den Forscher; ein Heine'sches Lied entrückt die Volkspantastie — nach Indien. Kommt der Berg nicht zu Muhamed, so kommt Muhamed zum Berg. Kongenialität vermag mehr als alle

Zufunfts-  
blick.